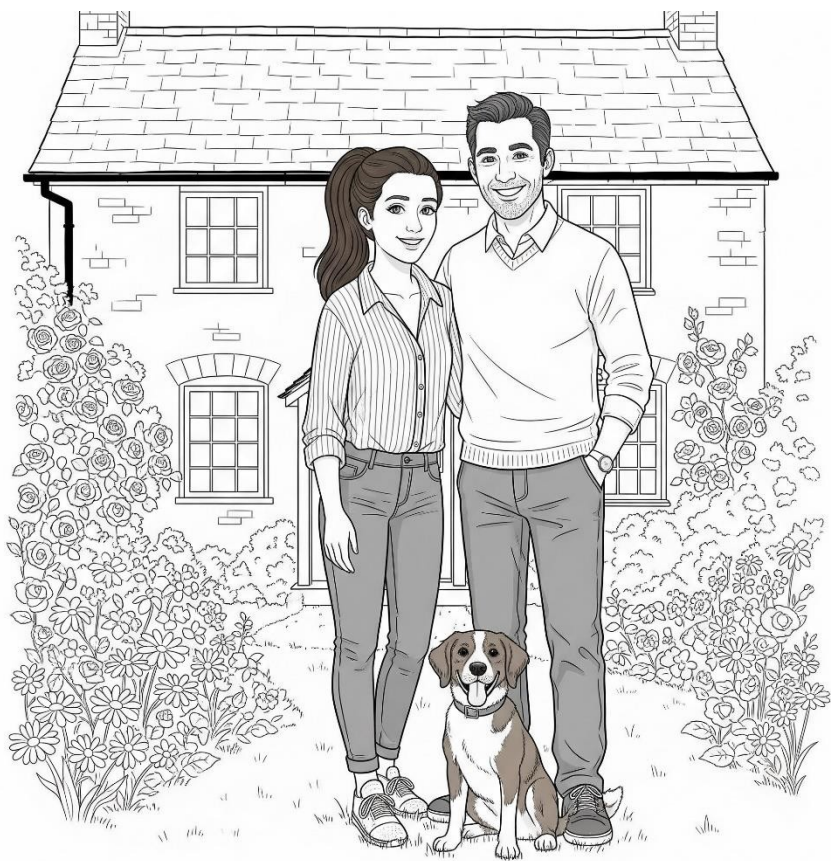


Chaos im Häuschen



Ein Hund, ein Handwerker und das Glück im
Grünen

Impressum

Autor: Lukason (Günter Stockinger)

Höfterstraße 88

5280 Braunau / Inn

E-Mail: info@etiligus.com

Website: www.etiligus.com



Titel: Chaos im Häuschen

Ein Hund, ein Handwerker und das Glück im Grünen

Copyright © 2025 Lukason

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort

Manchmal braucht man eine Auszeit. Eine Auszeit von der perfekten Fassade, von glänzenden Wolkenkratzern, von der ewigen To-do-Liste. Eleanor Thistlebrook, die Heldin dieser Geschichte, sucht genau das: eine schnelle Abwicklung eines geerbten Anwesens. Doch was sie dort findet, ist alles andere als ein einfacher Verkauf. Stattdessen erwarten sie bröselnde Mauern, ein Handy ohne Empfang und ein Handwerker, der das Chaos liebt, aber ein Grinsen besitzt, das selbst die stursten Architektenherzen zum Schmelzen bringen könnte.

"Chaos im Häuschen" ist eine Einladung, gemeinsam mit Eleanor einzutauchen in eine Welt, die wild, ehrlich und herrlich unperfekt ist. Erleben Sie, wie eine gestresste Großstädterin mit Schrubber und Spaten Bekanntschaft macht, wie sie dem Charme des Landlebens und einem ganz besonderen Mann widersteht – oder eben nicht. Lachen Sie über die kleinen Katastrophen, die das Leben in einem alten Haus bereithält, und lassen Sie sich von der stillen Magie des Grünen Raumes verzaubern, in dem nicht nur Blumen blühen, sondern auch Seelen heilen. Sie werden Wobble, den treuen, zotteligen Begleiter, lieben lernen, der das Chaos mit unendlicher Freude bereichert.

Diese Geschichte verspricht Romantik ohne Kitsch, Humor, der aus dem Herzen kommt, und die

Entdeckung, dass das wahre Glück oft in den einfachsten Momenten liegt, wenn man es am wenigsten erwartet. Schnappen Sie sich eine Tasse Tee (oder einen frisch gebackenen Scone von Mrs. Higgins), lehnen Sie sich zurück und lassen Sie sich entführen auf eine Reise, die Sie nicht so schnell vergessen werden.

Viel Freude beim Lesen!

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1:	7
Das Erbe und der Schock	
Kapitel 2:	23
Der Handwerker	
Kapitel 3:	39
Renovierungs-Missgeschicke & Annäherung	
Kapitel 4:	53
Entdeckung des Dorflebens & der eigenen Fähigkeiten	
Kapitel 5:	70
Wendepunkte & Tiefere Gefühle	
Kapitel 6:	85
Das Dorfleben	
Kapitel 7:	102
Neue Seiten	
Kapitel 8:	118
Toms Vergangenheit	
Kapitel 9:	133
Ein unerwarteter Kuss	
Kapitel 10:	147
Probleme mit dem Cottage	
Kapitel 11:	160
Entscheidungen	
Kapitel 12:	170

Ein Blick in die Zukunft

Kapitel 13: 185

Das renovierte Häuschen

Kapitel 14: 195

Das Glück im Grünen

Kapitel 15: 208

Das vollkommene Glück

Kapitel 1: Das Erbe und der Schock

Ankunft im Häuschen

Eleanor Thistlebrook parkte ihren glänzend schwarzen Audi A4 nicht, sie drapierte ihn. Mit der Präzision einer Chirurgin manövrierte sie das Gefährt zwischen einem rostigen Traktorreifen und einem Eimer, der verdächtig nach alten Gartengeräten roch. Ihr Blick huschte über die grüne, überbordende Wildnis, die sich als "Garten" des geerbten Anwesens ausgab. Sie hatte das Gefühl, sie wäre gerade nicht in Oxfordshire, sondern direkt in eine BBC-Dokumentation über verwilderte Landstriche gebeamt worden, deren Protagonisten dringend einen Landschaftsarchitekten brauchten – oder besser noch, einen Flammenwerfer. Sie verstand nicht, wie etwas so perfekt Chaotisches existieren konnte. Jedes einzelne Unkraut, jede überwucherte Rose schien mit feindseliger Absicht gewachsen zu sein.

Ein Geräusch wie ein sterbender Elefant, gefolgt von einem beängstigenden Knistern, begleitete ihr Aussteigen. Ein alter Holzzaun gab seinen Kampf gegen die Schwerkraft endgültig auf und verabschiedete sich mit einem dumpfen Schlag in ein Meer von Brennnesseln. Eleanor zuckte nicht einmal. Das war nur der Soundtrack zu ihrem neuen Albtraum, der sich liebevoll "Gelegenheit" nannte.

Sie hatte gelernt, dass in der Welt der Nachlassverwaltung das Wort "Gelegenheit" immer eine Umschreibung für "riesiges, unrentables Problem, das niemand sonst will" war.

„Gelegenheit, Eleanor“, hatte ihr Anwalt am Telefon gesäuselt, seine Stimme so schmierig wie ein schlecht geölter Türgriff an einem sehr alten Haus. „Eine einzigartige Gelegenheit, das Anwesen Ihrer Großtante Mildred zu veräußern. Eine Wertanlage, wenn Sie so wollen. Ein paar kleine Schönheitsreparaturen...“

"Schönheitsreparaturen" – Eleanor blickte auf das, was einmal ein Dach gewesen sein mochte. Jetzt war es eher eine Ansammlung von Moos, losem Schiefer und dem deutlichen Eindruck, dass ein halbes Eichhörnchenrudel dort seine Winterresidenz hatte. Oder vielleicht sogar eine ganze Eichhörnchen-Großfamilie mit mehreren Generationen und einem ambitionierten Bauprojekt. Die Fenster gähnten leere Löcher, wo früher Glas war, und die verblichenen Vorhänge im Inneren sahen aus, als hätten sie die letzte königliche Hochzeit persönlich miterlebt – die von Victoria und Albert, und seither nie gewaschen worden. Ein leichter Windhauch trug den Geruch von feuchtem Holz, Moder und einer vagen Andeutung von etwas, das sie nur als "Tier" identifizieren konnte, zu ihr herüber.

Sie zog ihr maßgeschneidertes Kostüm aus dem Stoff, der "atmungsaktiv" und "knitterarm" versprach, obwohl er in diesem Moment eher "schockresistent"

sein musste. Ihre High Heels, normalerweise für perfekt polierte Bürokorridore und hippe Galerien konzipiert, versanken im feuchten Erdreich des kaum vorhandenen Weges. Das war *irgendwo*. Abgelegen, ja, und weit entfernt von der Hektik Londons, wo Mobilfunknetze anscheinend nur ein Gerücht waren und das nächste Café nicht um die Ecke lag. Eleanor liebte die Stadt, ihre ständige Erreichbarkeit, die flächendeckende Netzabdeckung. Hier jedoch herrschte eine Stille, die sie fast verstörte, und die Verbindung zu ihrer digitalen Welt war gekappt. Es war nicht nur eine "Gelegenheit", es war ein Freifahrschein in die Apokalypse ihres perfekt durchorganisierten, durchgetakteten und vor allem: **sauberen** Lebens.

Ihr Smartphone, normalerweise eine Erweiterung ihrer Hand und das Tor zu einer Welt voller digitaler Baupläne und synchronisierter Kalender, zeigte nur zwei gnadenlose Wörter an: „Kein Dienst“. Eleanor spürte einen eisigen Schauer, der nichts mit der herbstlichen englischen Luft zu tun hatte. Kein Dienst! Das war wie eine Amputation ihrer Existenz. Wie sollte sie je wieder eine E-Mail verschicken oder einen Bauplan abrufen? Geschweige denn, sich bei Google Maps zu vergewissern, dass dieses abgelegene Fleckchen Erde überhaupt noch auf einer Karte existierte, oder den Makler anzurufen, um ihn für diese Zumutung zur Rede zu stellen? Panik kroch in ihr hoch, eine kleine, eklige Spinne, die in den Ecken ihres durchstrukturierten Gehirns tanzte. Das letzte

Mal, dass sie keinen Empfang hatte, war bei einem Luxus-Retreat in den schottischen Highlands gewesen, aber dort gab es zumindest fließendes warmes Wasser und einen Butler.

Ihre Lippen formten sich zu einem dünnen Strich. Der Plan war simpel: Ankommen, Zustand begutachten, Makler beauftragen, und weg. Schnell. Sauber. Effizient. Eleanor Thistlebrook war eine aufstrebende Architektin, eine Meisterin der klaren Linien, des Sichtbetons und der maximalen Funktionalität. Sie liebte Gebäude, wenn sie neu, gerade und nach Plan waren. Dieses hier war... alles andere. Es war krumm, schief, lebte und atmete Geschichte auf eine Art, die sie zutiefst verstörte. Es roch nach feuchter Erde, alten Geheimnissen und einer seltsamen Mischung aus Lavendel und nassem Hund. Letzteres war besonders irritierend, da Großtante Mildred laut Auskunft des Anwalts keine Tiere besessen hatte. Eleanor fragte sich kurz, ob Großtante Mildred im Stillen eine geheime Hundeliebhaberin gewesen war, die ihre Neigung vor der weltlichen Eleanor verborgen hatte. Oder ob das Haus einfach ein Hotspot für streunende Vierbeiner war.

Mit einem tiefen Seufzer, der den ganzen aufgestauten Frust einer Woche voller langweiliger Bauanträge, überzogener Kundenforderungen und der unerwarteten Erbschaft enthielt, griff sie nach dem altmodischen Schlüssel. Er war schwer und verziert, wie ein Requisit aus einem alten Film, und

kalt in ihrer Hand. Sie steckte ihn ins Schloss. Es knirschte, ächzte und gab schließlich unter Protest nach. Die Tür öffnete sich mit einem markerschütternden Quietschen, das selbst den rostigen Traktorreifen hätte erröten lassen. Ein dunkler, kühler Luftzug empfing sie, vermischt mit einem Geruch, der sich als "jahrelang nicht gelüftet" beschreiben ließ.

Eleanor trat zögernd über die Schwelle. Der Eingangsbereich war kleiner, als sie erwartet hatte, und dunkler. Ein alter, ovaler Teppich, dessen Muster kaum noch zu erkennen war, lag schief auf den knarrenden Holzdielen. Rechts und links führten Türen in weitere Räume, die allesamt in undurchdringliche Schatten getaucht waren. Staubschichten, dick wie Pulverschnee auf einer Winterlandschaft, bedeckten jeden erdenklichen Untergrund. Ein verstaubter Kleiderständer stand wie ein einsamer Wächter da, behangen mit einem Dutzend Hüten, die aus einer anderen Ära stammten – Federhüte, kleine Schleier, und ein besonders exzentrischer Hut mit einem verblichenen Stofftier. Der Geruch nach Moder wurde stärker, mischte sich aber nun mit einem süßlichen, fast blumigen Duft, der Eleanor an getrocknete Potpourri-Mischungen erinnerte.

Sie hob die Hand, um instinktiv nach einem Lichtschalter zu suchen, doch ihre Finger trafen nur auf kalte, feuchte Tapete. Natürlich. Strom. Eine weitere Kleinigkeit, die im Plan "Ankommen,

begutachten, weg" nicht berücksichtigt worden war. Sie musste das Licht ihres Handys einschalten, um sich einen Weg durch die Dämmerung zu bahnen. Der schmale Lichtkegel tanzte über Spinnweben, die wie Nebelschleier von der Decke hingen, und enthüllte eine Ansammlung von Kartons und Möbeln, die hastig in den Flur geschoben worden zu sein schienen. Ein alter Schirmständer kippte bedrohlich zur Seite, als sie vorbeiging, und eine winzige, schwarze Maus huschte mit einer Geschwindigkeit, die Ellie nie für möglich gehalten hätte, unter eine lose Bodendiele.

Vom Ende des Flurs vernahm sie nun ein leises, aber unverkennbares Kläffen. Es war kein bedrohliches Bellen, eher ein fragendes, fast winselndes Geräusch. Eleanor erstarrte. Der nasse Hund! Und er war *im* Haus. Sie hatte gehofft, der Geruch käme von draußen, von irgendeinem Hofhund. Jetzt schien die Herkunft des tierischen Duftes geklärt. Aber Großtante Mildred hatte nie einen Hund gehabt! Oder etwa doch? Die Vorstellung, dass sie sich nicht nur um ein baufälliges Häuschen, sondern auch um einen tierischen Bewohner kümmern musste, ließ Eleanors perfektionistisches Herz einen Takt aussetzen. Das hier war kein geordneter Nachlass. Das hier war... pure, unverdünnte Anarchie.

Der Zustand des Hauses

Das leise Kläffen vom Ende des Flurs ließ Eleanor erst einmal wie angewurzelt stehen bleiben. Ihr Herz pochte nicht romantisch, sondern eher wie ein Presslufthammer in der Londoner Rushhour. Ein Hund hier? Mitten in diesem Chaos? Sie schluckte schwer. Sie war eine Architektin, keine Tierpflegerin. Ihre Projekte handelten von Stahl und Glas, von Effizienz und klaren Linien, nicht von feuchten Schnauzen und unerwarteten Tierhaaren, die sich hartnäckig an jedem makellosen schwarzen Stoff festhielten. Ihre Gedanken rasten: Impfungen, Futter, Spaziergänge im Regen – eine Katastrophe.

Langsam schwenkte sie den Lichtkegel ihres Smartphones durch den schmalen Flur. Überall stapelten sich Kisten, die scheinbar nie ausgepackt worden waren, oder vielleicht schon vor Jahrzehnten ihren Inhalt vergessen hatten. Staubige, braune Kartons mit handgeschriebenen Etiketten wie „Sommer ’78“ oder „Omas Spitzendeckchen“ blockierten den Weg. Oder waren sie eilig hierhin geschoben worden, um etwas zu verbergen? Ein staubiger Gehstock lehnte an einem Schirmständer, der unter einer Sammlung alter, vergessener Mäntel fast zusammenbrach. Eleanor sah eine winzige, schwarze Maus hinter einer losen Bodendiele verschwinden. Sie unterdrückte einen spitzen Schrei, der so gar nicht zu ihrem professionellen Auftreten passte. Mäuse waren in ihrer perfekten Londoner

Wohnung ein absolutes No-Go. Hier schienen sie fest zur Inneneinrichtung zu gehören, vielleicht sogar die offiziellen Bewohner zu sein.

Sie schob eine wackelige Kommode vorsichtig beiseite, die den Weg zu einer Tür versperrte. Die Luft im nächsten Raum war stickig und roch nach abgestandenem Leben, einem Gemisch aus alten Blumen, feuchtem Teppich und dem unverkennbaren Aroma von Vergänglichkeit. Das war wohl das Wohnzimmer. Ihr Lichtstrahl verfiel sich in einem Meer aus Tüchern, die über Möbeln lagen wie Geister, die auf ihren Einsatz warteten. Sie zupfte an einem der Tücher. Darunter kam ein Sofa zum Vorschein, dessen Bezüge so viele Muster hatten, dass Eleanor sofort Kopfschmerzen bekam – Blumen, Streifen, Punkte, alles in Farben, die sich gegenseitig schlagen wollten. Der Stoff war verblichen und an den Rändern zerfranst. Eine Wolke aus feinem Staub stieg auf und ließ Eleanor niesen. Ein kleiner Beistelltisch daneben trug eine dicke Staubschicht, auf der sich die Umrisse einer Teetasse und eines Buches abzeichneten. Großtante Mildred musste hier oft gesessen haben. Das Bild einer alten Dame, die in diesem Raum Tee trank, während der Putz von der Decke bröselte und sich an den Möbeln Jahrhunderte von Staub sammelten, war beinahe rührend – wenn Eleanor nicht selbst mittendrin stünde und der Geruch ihr nicht das Atmen erschweren würde. Sie fragte sich, ob Großtante Mildred überhaupt gewusst

hatte, in welchem Zustand ihr Haus war, oder ob sie sich einfach daran gewöhnt hatte.

Sie ging weiter in die Küche. Hier war der Schock noch größer. Das Spülbecken war voller Geschirr, das aussah, als hätte es seit Jahrzehnten niemand benutzt. Ein dünner Film aus Fett und Staub überzog die Arbeitsflächen, die selbst unter dem hellsten Licht stumpf und leblos wirkten. Der Geruch hier war eine Mischung aus Moder und etwas, das Eleanor als „vergangenes Essen“ identifizierte, eine Ahnung von verrottetem Gemüse und ranzigem Öl. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass hier jemals wieder etwas Essbares zubereitet werden würde, das nicht sofort eine Lebensmittelvergiftung auslöste. Der Kühlschrank stand leise in einer Ecke, aber Eleanor traute sich nicht, ihn zu öffnen. Wer wusste, welche Lebensformen sich dort über die Jahre entwickelt hatten? Sie stellte sich grüne, pelzige Monster vor, die mit winzigen Klauen an der Innenseite der Tür kratzten.

"Schönheitsreparaturen", murmelte Eleanor und schüttelte den Kopf. Der Anwalt hatte sie eindeutig für eine hoffnungslose Romantikerin gehalten, die bei "Cottage" an blühende Gärten und gemütliche Kaminabende dachte. Stattdessen war sie in einem Gebäude gelandet, das eine Generalüberholung brauchte – eine, die Architekten wie sie normalerweise lieber von Grund auf neu pflanzen, anstatt alte, verrottete Substanz zu retten. Dieses Haus war nicht renovierungsbedürftig, es war ein

archäologischer Fund, der kurz vor dem Kollaps stand. Sie war versucht, sofort ihr Büro anzurufen und die Abrißgenehmigung zu beantragen. Das wäre der einzig logische, effiziente und saubere Weg.

Sie spürte einen kalten Luftzug, der aus einem Loch in der Wand zu kommen schien, wo der Putz großflächig abgeplatzt war. Dahinter sah sie die nackten Ziegelsteine, die feucht glänzten. Das war keine Kleinigkeit, das war ein Fall für einen Statiker! Oder besser gesagt: ein Abrissunternehmen. Ihr beruflicher Instinkt schrie danach, die ganze Sache dem Erdboden gleichzumachen und etwas Modernes, Funktionales, Sicheres zu errichten. Doch dieses Haus war ein Erbe, ein letzter Gruß einer Verwandten, die sie kaum gekannt hatte, aber deren Aura des Vergessenen und Verlorenen hier schwer in der Luft hing. Sie hatte das Gefühl, sie verriet Mildred, wenn sie einfach alles niederreißen ließ. Das Häuschen war kein Gebäude, es war ein Mahnmal der Vernachlässigung.

Eleanor wagte einen Blick ins obere Stockwerk. Die Holzterappe knarrte bei jedem ihrer Schritte, als würde sie gleich unter ihr nachgeben. Der Handlauf war lose und hing gefährlich schief. Oben gab es mehrere Türen, alle geschlossen und mit einer ähnlichen Staubschicht überzogen wie der Rest des Hauses. Ein Gefühl der Beklemmung überkam sie. Das war zu viel. Zu viel Schmutz, zu viel Zerfall, zu viel Unsicherheit. Ihr geordnetes Leben, ihre klaren Pläne – all das schien hier keinerlei Bedeutung zu

haben. Sie wollte nur noch zurück in ihren A4, ihren Laptop öffnen und eine E-Mail schreiben, die sie aus diesem Albtraum befreite. Doch ohne Empfang war sie gefangen.

Das Kläffen wurde nun lauter, drang aus einem Raum am Ende des Flurs im Erdgeschoss. Es war ein drängendes, fast erwartungsvolles Bellen, das Eleanors Gedanken riss. Sie war nicht allein in diesem Spukhaus. Und die Quelle des bellenden Geräusches schien nicht die Absicht zu haben, still zu bleiben. Ihre perfektionistische Natur sträubte sich gegen die Unbekannte, die da bellte, doch ihre Neugier war stärker. Sie musste wissen, was oder wer da war. Mit einem tiefen Atemzug, der nur den Geruch von Moder und alter Hund vermischte, machte sie sich auf den Weg zum Ursprung des Kläffens.

Ein unerwarteter Mitbewohner

Eleanor Thistlebrook bewegte sich vorsichtig den staubigen Flur entlang, ihr Smartphone-Lichtkegel tanzte vor ihr her. Das Kläffen wurde lauter, drang nun nicht mehr nur aus einem entfernten Raum, sondern schien direkt hinter der vorletzten Tür auf der rechten Seite zu kommen. Ein winselndes Geräusch mischte sich darunter, gefolgt von einem leisen, aber unaufhörlichen Kratzen. Es klang nicht aggressiv, eher wie ein verzweifelter, ja fast bittender

„Hallo! Bin hier! Hol mich raus! Ich sterbe vor Langeweile und Hunger!“.

Sie erreichte die besagte Tür. Sie war alt, verzogen und die Farbe blätterte in großen Schuppen ab, als hätte sie eine schwere Hautkrankheit. Eleanor drückte den Türgriff herunter. Er klemmte, rostig und widerspenstig. Sie drückte fester, verlagerte ihr ganzes Gewicht gegen die Tür, doch sie rührte sich nicht. Ein leises Fiepen drang von innen. Ein erneutes, energisches Drücken, Wackeln und gleichzeitiges Ziehen brachte endlich Erfolg. Mit einem plötzlichen, befreienden Quietschen, das ihr durch Mark und Bein ging und das alte Häuschen erzittern ließ, gab die Tür nach und schwang einen schmalen Spalt auf.

Der Anblick, der sich ihr bot, ließ Eleanor beinahe ihr Handy fallen. Ihre perfekt manikürten Finger krampften sich um das glatte Gehäuse. Zwischen alten, zugestellten Möbeln, einem Stapel vergilbter Zeitungen und einer unordentlichen Ansammlung von Kissen, die wie ein provisorisches Nest aussahen, saß ein Hund. Aber was für ein Hund! Es war ein Mischling, das stand fest, denn er schien aus mindestens fünf verschiedenen Rassen zusammengewürfelt zu sein, das Ergebnis einer sehr abenteuerlichen Ahnenreihe. Sein Fell war eine chaotische Mischung aus struppigem Braun, Schwarz und einem Hauch von Weiß, das vermutlich einmal hell gewesen war, aber jetzt eher an eine vergilbte Schneedecke erinnerte. Die Ohren waren

asymmetrisch – eines stand aufrecht und spitz wie eine Radarantenne, das andere hing schlaff und melancholisch herab. Seine Augen waren groß, dunkel und sahen sie mit einer entwaffnenden Mischung aus Hoffnung, tiefer Melancholie und einem Hauch von „Bitte, gib mir Kekse“ an.

Das Unglaublichste war jedoch sein Zustand: Er war unglaublich verstrubbelt. Seine Haare standen in alle Richtungen ab, als hätte er gerade ein persönliches Treffen mit einem Orkan gehabt, gefolgt von einem heftigen Kampf mit einem Wollknäuel. Und er war dünn, viel zu dünn, so dass man seine Rippen unter dem zotteligen Fell deutlich erahnen konnte. Als Eleanor ihn so ansah, wurde ihr klar: Dieses Tier war hier eingesperrt, vielleicht schon seit Tagen. Der Gedanke ließ ihren Magen zusammenziehen. Wie konnte so etwas passieren? Hatte Großtante Mildred ihn einfach zurückgelassen? Das passte so gar nicht zu dem Bild der fürsorglichen, wenn auch exzentrischen alten Dame, das sie sich langsam zusammenreimte.

Der Hund begann erneut zu winseln und schob sich näher an den Türspalt, seine feuchte Schnauze drang vorsichtig hindurch. Er wedelte nicht nur mit dem Schwanz, sondern eher mit seinem ganzen Hinterteil, so sehr freute er sich über die plötzliche Gesellschaft. Es war ein wildes, unkontrolliertes Beben, das sein ganzes schmales Skelett in Bewegung versetzte. Eleanor spürte einen Stich. Sie war keine Tierliebhaberin, hatte nie auch nur eine Katze

besessen, aber das hier war offensichtlich ein Notfall. Der Geruch nach nassem Hund, den sie schon draußen wahrgenommen hatte, war hier deutlich stärker, doch jetzt mischte sich ein Gefühl von Mitleid darunter, das sie überraschte. Sie war gewohnt, Situationen zu analysieren, nicht, von Emotionen überrollt zu werden.

„Hallo“, sagte Eleanor leise, ihre Stimme klang ungewohnt sanft, fast zärtlich. „Na, du. Wer bist du denn? Und wie bist du hier reingekommen, kleiner Chaot?“

Der Hund antwortete mit einem weiteren Winseln, das sich wie eine Frage anhörte, und einer winzigen, vorsichtigen Pfote, die er durch den Spalt schob. Dann zog er sie schnell wieder zurück, als würde er um Erlaubnis fragen, bevor er ihre Hand mit seiner nassen Schnauze anstupste. Seine Augen waren immer noch auf sie fixiert, eine Mischung aus Angst und unendlicher Hoffnung. Eleanor beugte sich vorsichtig hinunter, ignorierte den Schmutz auf ihren Knien und die Panik, ihr maßgeschneidertes Kostüm zu ruinieren. Dieses Tier brauchte Hilfe. Jetzt.

Eleanor zögerte nicht länger. Sie öffnete die Tür vollständig. Der Hund schoss heraus wie ein Korken aus einer überdruckten Flasche, wirbelte um ihre Beine herum, schnüffelte aufgeregt am staubigen Flur, rannte kurz bis zur Haustür und kehrte dann sofort zu ihr zurück, als wäre sie sein einziger Anker in dieser fremden Welt. Er stupste ihre Hand wieder an, diesmal mit mehr Nachdruck, dann leckte er ihr

vorsichtig über die Finger. Seine Zunge war rau, aber die Geste war voller Zuneigung. Seine Augen strahlten, als hätte er gerade den Hauptgewinn gezogen.

„Okay, okay, ich hab’s verstanden“, sagte Eleanor lachend. Es war ein ungewohntes Geräusch, ein echtes, ungekünsteltes Lachen, das in diesem staubigen Flur wie eine helle Glocke klang und die Stille durchbrach. Dieser Hund hatte ein unwiderstehliches Charisma. Er war nicht einfach nur ein Hund, er war ein Bündel purer, ungeschickter Lebensfreude, das sich mit aller Macht in ihr perfekt geordnetes Leben drängte und eine Schneise des Wohlwollens schlug.

Sie bückte sich ganz zu ihm hinunter und kraulte ihn vorsichtig hinter den Ohren. Das stehende Ohr wackelte entzückt, das hängende zuckte leicht. „Du bist also der Grund für den Geruch nach nassem Hund“, murmelte sie, während sie vorsichtig über sein struppiges Fell strich. „Und für das ganze Chaos, nehme ich an, das ich hier vorgefunden habe.“ Der Hund leckte ihr erneut über die Hand, als würde er zustimmend nicken, und rieb seinen Kopf an ihrer Hüfte. Eleanor spürte die hervorstehenden Knochen unter dem Fell. Ihr architektonisches Hirn, das normalerweise Gebäudestrukturen analysierte, schaltete auf „Grundbedürfnisse sichern“.

Eleanor wusste nicht, wie er hierhergekommen war oder wie lange er schon im Haus war. Er war mager, hatte aber keine offenen Wunden. Vermutlich war er

hineingelaufen, als die Großtante starb und das Haus unverschlossen war, und dann war die Tür ins Schloss gefallen. Das Kläffen hatte niemanden gestört, oder niemand hatte es in dieser Abgeschiedenheit gehört. Eine Welle der Wut über die Nachlässigkeit, die diesen Zustand überhaupt ermöglicht hatte, stieg in ihr auf, doch sie verrauchte schnell beim Anblick der erwartungsvollen Hundaugen.

Sie sah sich den Hund genauer an. Er war nicht groß, vielleicht kniehoch, aber er hatte eine unglaubliche Energie, die nur durch den Hunger gedämpft wurde. Er schien so dankbar für jede Form von Aufmerksamkeit zu sein, für jede Berührung, für jedes Wort. Als sie ihn streichelte, begann er leise zu schnurren, ein tiefes, zufriedenes Geräusch, das ihren Bauch wärmte. „Wir müssen dir erstmal etwas zu essen besorgen, mein Freund“, sagte sie, ihre Stimme war nun ganz ruhig und bestimmt. „Und dann müssen wir herausfinden, wohin du eigentlich gehörst. Oder besser gesagt: Ob du *überhaupt* irgendwo hingehörst.“

Der Hund, beseelt von ihrer unerwarteten Zuneigung, begann einen Freudentanz aufzuführen. Er sprang in die Luft, drehte sich um die eigene Achse und stieß kleine, glückliche Belllaute aus, die wie Lacher klangen. Seine Augen, die eben noch so traurig waren, leuchteten nun voller Lebensfreude. Dann sah er Eleanor mit großen, erwartungsvollen Augen an, als würde er sagen: „Also, worauf warten wir? Das

Abenteuer ruft!“ Und Eleanor Thistlebrook, die Architektin der perfekten Linien, spürte, wie ein kleines Stück ihres geordneten Lebens auf einmal... herrlich unordentlich wurde. Und überraschenderweise, fand sie diesen Gedanken gar nicht mehr so schlimm.

Kapitel 2: Der Handwerker

Tom wird vorgestellt

Der nächste Morgen dämmerte grau und feucht über dem englischen Land. Eleanor Thistlebrook erwachte in ihrem Audi A4, den Nacken schief, die Beine verkrampft und mit einem anhänglichen Hund auf dem Beifahrersitz. Wobble – so hatte sie ihn spontan genannt, weil er so ungeschickt wackelte – hatte die Nacht eng zusammengerollt an ihrer Seite verbracht.

Er war ein überraschend guter Schlafkumpan gewesen, abgesehen von einem gelegentlichen, sehr lauten Schnarchen.

Nach einer ungemütlichen Nacht auf dem Autositz, der sich anfühlte, als wäre er aus Beton gegossen, war Eleanor nicht gerade in Bestform. Aber die Sonne, die sich zaghaft durch die Wolkendecke kämpfte, versprach zumindest einen trockenen Tag. Das war wichtig, denn ihre Priorität Nummer eins war nun

nicht mehr die Abwicklung des Hauses, sondern: Wasser finden. Für sich und für Wobble, der sie mit treuen, aber auch sehr hungrigen Augen anstarrte.

Sie stieg aus dem Wagen, streckte sich und versuchte, die Falten aus ihrem gestern noch makellosen, jetzt reichlich zerknitterten Kostüm zu schütteln. Wobble sprang enthusiastisch heraus, schnüffelte kurz an den vertrockneten Hortensienbüschen und dann, zu Eleanors Entsetzen, an ihrem Designer-High-Heel, der die Nacht über im Gras gelegen hatte. Er hob sogar kurz das Bein. „Nein!“, rief Eleanor entsetzt, aber zu spät. Wobble setzte seinen Morgengruß fort. „Das ist... das ist keine Laterne!“, murmelte sie fassungslos, während sie den Schuh angewidert zurückzog. Der Hund sah sie mit großen Augen an, als hätte er nichts als seine Pflicht getan. Eleanor seufzte. Ihr Leben war jetzt offiziell ein Tier-Desaster.

Ihre Gedanken wurden jäh unterbrochen. Ein lautes Knattern erfüllte die morgendliche Stille, gefolgt vom Geruch von Diesel und Sägemehl. Ein alter, rostroter Transporter bog rumpelnd auf den Feldweg ein und kam mit einem Ruck zum Stehen, keine zehn Meter von Eleanors Audi entfernt. Er sah aus, als wäre er in einem Krieg gegen die Schwerkraft und den TÜV stecken geblieben, und verlor diesen Kampf täglich ein Stückchen mehr. Hinten auf der Ladefläche stapelten sich Holzbretter, Werkzeugkisten und ein paar leere Farbeimer.

Aus dem Transporter stieg ein Mann. Er war groß, breitschultrig und trug eine Jeans, die mehr Flecken

als Stoff zu haben schien, dazu ein altes, kariertes Flanellhemd. Seine dunkelbraunen Haare waren zerzaust, und im Drei-Tage-Bart glänzte der Morgentau. Seine Hände waren kräftig und sahen aus, als hätten sie schon einiges angepackt – eher grob als präzise, dachte Eleanor und ihr Architektenherz zuckte. Er hatte ein warmes, leicht schiefes Grinsen im Gesicht, das die Lachfalten um seine blauen Augen betonte.

Wobble, der Hund, dessen Verzweiflung über die Latrine an Eleanors Schuh sofort vergessen war, stürmte bellend auf den Neuankömmling zu. Es war kein aggressives Bellen, eher ein lautes, aufgeregtes „Wer bist du? Endlich jemand Neues!“. Der Mann lachte laut auf, bückte sich und rieb dem Hund den Kopf. „Na, du kleiner Wirbelwind, wo kommst du denn her? Hast du hier übernachtet?“ Er kraulte Wobble hinter den Ohren, und der Hund wackelte so sehr mit dem ganzen Körper, dass er beinahe umfiel, ganz begeistert von der unerwarteten Aufmerksamkeit.

Dir hat die Leseprobe gefallen?
[Hier kannst du das Buch direkt bei Amazon bestellen.](#)

Entdecke weitere Geschichten und Bücher www.etiligus.com